

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfzehntägige Beilage 20 Pfg.

Redaktion: H. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstraße 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 18.

Hannover, den 5. Mai 1894.

4. Jahrgang.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten von der Aktien-Brauerei Waldschlöden in Dresden und der streikenden Kollegen in Meissen nicht.

„Alles rächt sich“.

„In meinem Geschäfte thue ich, was ich will, ich lasse arbeiten, so lange ich will, ich lasse arbeiten, soviel ich will, ich lasse mir von Niemandem Vorschriften machen, am allerwenigsten aber von Sozialdemokraten“, so ungefähr lautete der Ausspruch des Freiherrn von Tucher, als vor etwas über zwei Jahren die in einer großen öffentlichen Volksversammlung gewählte Kommission bei dem Komitee der vereinigten Brauereibesitzer Münchens und Umgebung vorstellig wurde, um die winzigen Forderungen der damals im Ausstand befindlichen Kollegen zu vertreten.

Nach jener Unterhandlung wußte man, daß mit einem Mann wie Tucher nichts anzufangen sei und daß solche Hartköpfigkeit lieber Alles zu Grunde gehen ließe, als auch nur ein Jota von dem vermeintlichen Rechte preis zu geben.

Und so ist es auch gekommen. Mit Tucher war nichts anzufangen, er ist auf seinem von Anfang an eingenommenen Standpunkt stehen geblieben. Er wollte auch die ausständigen Kollegen nicht wieder in Arbeit nehmen und wenn damals angenommen wurde, daß es die bittenden Weiber und die weinenden Kinder soweit gebracht hätten, daß der „gnädige“ Herr Baron doch ein menschlich Mithen fühlte, so wagen wir heute auch dies zu bezweifeln, weil wir diesen Mann eines solchen Gefühls nicht für fähig halten. Doch sei dem, wie ihm wolle, wir wissen, daß es heute bei Tucher anders aussieht, als vor dem Brauerstreik. Nicht aber etwa, als ob diese Aenderung zu Gunsten der Kollegen ausgefallen wäre; im Gegentheil, in dieser Beziehung ist es eher schlechter als besser geworden. Es sieht nur insofern anders aus, als der Herr Baron heute nicht mehr so viel arbeiten läßt als früher, weil das Geschäft bedeutend zurückgegangen und deshalb nicht mehr so viel Arbeit vorhanden ist; denn so lange der Herr will, läßt er immer noch arbeiten. (So wurde erst am vorletzten Sonntag, Nachmittags 5 Uhr, in der Mälzerei Nudlersgasse Darre abgeleert, was doch gewiß ein Zeugniß von der „Ordnung“ und hauptsächlich von der „Sonntagsruhe“, die in diesem Mustergeschäft eingeführt ist, ablegt.)

Suchen wir aber nach den Ursachen, die diese Aende-

rungen hervorgerufen haben, so werden wir finden, daß dieselben in dem damaligen Brauerstreik begründet sind. Denn von dem Augenblick an, wo bei Tucher eine Schaar Arbeiter eingezogen ist, wie sie wohl noch nie eine Brauerei gesehen hat und auch zum zweiten Male nie wieder sehen wird, von dem Augenblick an, wo der damalige Braumeister Eckert erklärte, mit solchen Arbeitern keine Verantwortung übernehmen zu können und auf „höheren Befehl“ doch weiter gearbeitet werden mußte, von dem Augenblick an gelangt bei Tucher nichts mehr.

Alle Welt weiß, daß durch die Arbeiten, die in jener Zeit von jenen Leuten gemacht wurden, der Betrieb gestört und erschüttert wurde, nur der Herr Baron scheint das noch nicht zu wissen oder er will es nicht wissen. Denn Alles, was bis heute seinerseits unternommen wurde, war nur dazu angethan, diese Verhältnisse immer mehr zu verwirren und die Uebel zu vergrößern. So wurde der Administrator und der Braumeister entlassen, aber damit waren nur Personen, nicht aber die Sache geändert. Dann wurde der Kellermeister, mit mehr den 20jährigen Thätigkeit, geopfert, ohne daß sich etwas gebessert hätte. Und jetzt mußte auch der Braumeister, den man seiner Zeit aus seiner gesicherten Stellung in Erlangen herausgeholt hatte, um den so sehr verfahrenen Karten wieder ins richtige Geleise zu bringen und dem dies vielleicht auch gelungen wäre, wenn man ihm Zeit dazu gelassen hätte, an Tucher'sche Humanität und Menschenfreundlichkeit glauben, denn auch er ist seit einem Monat arbeitslos und kann nun sehen, wie er wieder eine Stellung bekommt wie die, welche er vor Tucher inne hatte.

Daß aber dieser ununterbrochene Personenwechsel sowohl bei den ersten wie bei den letzten Posten einem Geschäft, auch einem solchen, in welchem gesunde Zustände herrschen, nicht zum Vortheil gereicht, läßt sich doch denken. Und so muß denn angenommen werden, daß sich der Herr Baron „die größte Mühe“ giebt, daß das Geschäft nie wieder das wird, was es vor dem Streik gewesen ist. Und in diesem Bestreben wird er auch von den Leuten, die jetzt an der Spitze des Geschäftes stehen, auf das „redlichste“ unterstützt.

Da ja der Herr Baron immer sehr große Sehnsucht nach neuen „Gesichtern“ hat und diese auch möglichst weit herkommen müssen, so hat er sich diesmal einen Administrator zugelegt, der früher in Wien Braumeister gewesen

ist. Dieser Herr hatte in Wien „riesig Glück“, er fühlte sich deshalb berufen, seine Wiener Erfahrungen und Kenntnisse auch auf Nürnberg zu übertragen, und wurde deshalb auch Pilsener Bier gebraut. Es scheint aber, daß der Herr Administrator die Nürnberger Luft doch noch nicht genügend studirt hatte, und so ist dieses Bier so „gut“ ausgefallen, daß es gerade noch gut genug für die Kollegen als Hausstrunk befunden wurde.

Ueber die Kritik, die bei dieser Gelegenheit von Seiten der Kollegen sowohl an dem Bier, als an der Person des Herrn Administrator geübt wurde, wollen wir lieber schweigen, nur so viel wollen wir verrathen: wäre Bier und Administrator dort, wo man sie hingewünscht hat, so wäre das erstere heute im Nothen Meer und der letztere im Pfefferland.

Der Herr Administrator besitzt außer seinen geschäftlichen Kenntnissen noch die rühmwerthe Eigenschaft der Sparsamkeit. Hauptsächlich spart er dort, wo es sich um Arbeiter und Geschäftsleute handelt. Die „Wünsche“ des Herrn Administrators werden den beiden Herren Brauführern Wild und Rauch übertragen und sorgen diese in der „humansten“ Weise für deren pünktliche Ausführung. Diese beiden Herren sind übrigens den Kollegen aus unseren früheren Berichten so bekannt, daß wir sie heute übergehen können, ohne befürchten zu müssen, daß den Kollegen dadurch etwas abgeht.

Das sind einige Einblicke in den inneren Geschäftsbetrieb. Wir haben uns diese ohne Erlaubniß des Herrn Baron gestattet. Sehen wir nun, wie diese inneren Zustände nach außen gewirkt haben.

Noch vor einigen Jahren wäre es denen von Tucher nicht eingefallen, Wirthschaften zu kaufen oder Geld auf solche auszuleihen, die Herren hatten es auch garnicht nötig; verzapften doch die größten Münchener Etablissements Tucher-Bier, und ein kleiner Wirth mußte es geradezu als eine Ehre, wenn nicht gar als ein Glück betrachten, wenn er Tucher-Bier bekommen konnte. Und heute? In den letzten zwei Jahren hat Tucher seine größten Münchener Wirthschaften verloren, ohne daß er andere dafür bekommen hätte. Und als vor einigen Wochen eine der ältesten und besten Bier-Restaurationen auch anderes Bier schenken wollte, mußte die Freiherrlich von Tucher'sche Brauerei-Leitung in den sauren Apfel beißen und diese Restauration kaufen. Also auch in dieser Beziehung ist der Stolz dieses „edlen“

Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schreybel.

35) Auch muß ich noch bemerken, daß Bertha in jener Zeit ganz alleinstehend war, da ihr einziger Bruder, ein bekannter sozialistischer Arbeiterführer, wegen eines politischen Vergehens zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurtheilt worden war. Er ist bereits verstorben, da derselbe, nachdem er den größten Theil seiner Strafe abgeübt, wahnsinnig geworden und nach einigen Monaten als Märtyrer seiner Sache aus dem Leben geschieden ist. — Graf Benno war frei, ledig aller Last — ich aller Schulden!

Der Schwerverrannte sank mit einem Röcheln in die Kissen seines Lagers zurück und schloß die Augen.

Bei Gräfin Ottilia hatte es den Anschein, als ob diese von einer tiefen Ohnmacht umfungen wäre. Regungslos lag sie in Fauteuil. Ihre halbgeschlossenen Augen waren starr auf den greisen Doktor geheftet. Ein Zucken ging durch den Körper der bellagerten Frau. Mit Aufgebots aller ihrer Kräfte schien sie nach Fassung zu ringen. Sie versuchte sich aufzurichten, was ihr auch endlich nach einigen Bemühungen gelang.

„Doktor, hören Sie, eine Frage noch“, rief sie dem scheinbar bewußtlos daliegenden Kranken, sich zu diesem niederbeugend, zu, „welcher von den beiden ist mein Sohn?“

Doktor Welten schlug die Augen auf und blickte die Gräfin mit inniger Theilnahme voll herben Schmerzes an, dann sagte er leise in bedauerndem Tone:

„Gnädige Frau, das weiß ich nicht — auch Ihr Gatte nicht — niemand weiß es — nur Bertha — allein wußte es — da sie absichtlich die Kinder nicht gekennzeichnet, um — daß der Graf ihrem Kinde kein Unrecht widerfahren lassen könne — besser gesagt, ihm dieselben Rechte einräume — wie dem seinen. Trotzdem — daß ich Berthas vollstes Vertrauen besaß — und alles aufbot, um das Geheimniß zu erfahren — nahm sie dieses mit

sich — in das Grab. — Doch glaubte ich, die Söhne werden für ihre Mutter zeugen. — Heinrich scheint mir — der Mann aus dem Volke — da er mit regem Interesse — die Sache des getretenen — Proletariats verfolgt und sich sogar als dessen eifriger Verfechter aufstellt, und — Karl — Ihr Sohn zu sein.“

„Mit dieser Vermuthung zerfleischen Sie mir noch mehr mein verwundetes Herz!“ höhnte die Gräfin. „Heinrich — mein Liebling — ihr Sohn — mein Gott, ich werde wahnsinnig.“

Der Kranke richtete sich plötzlich mit dem Aufgebot aller Kräfte auf und rief der entsetzt zurückweichenden Gräfin zu:

„Ich sterbe! — Verzeihen Sie einem, der durch andere Schuld ein“

Ein leiser Aufschrei, und der Todeskampf, welcher so rasch eingetreten, war zu Ende und Doktor Welten eine Leiche.

Gräfin Ottilia zog eiligst die Glocke und Frau Rastka trat ein.

„Doktor Welten ist verschieden“, sagte die Gräfin zu der Wirthschafterin, als diese an das Lager trat.

„Ja, ja, der liebe, gute Herr ist tot“, sagte tiefbewegt die Matrone, die halbgeöffneten Augenlider des Toten zuckend und sich dann die hervortretenden Thränen mit dem Zipfel ihrer Schürze trocknend. Er war ein edler Charakter, dem gewiß niemand etwas Schlechtes nachsagen wird, als höchstens das, ein leichtsinniges Weib geheirathet zu haben, das ihn betrogen.“

Gräfin Ottilia litt es nicht länger in dem Zimmer, in dem sie so viele herbe Erfahrungen, welche ihr einen furchtbaren Seelenschmerz verursachten, hinnehmen mußte.

Sie wankte nun an der Seite der theilnehmenden Frau aus dem Krankenzimmer und ward alsbald von ihrem Diener empfangen, der sie zum Wagen geleitete und im scharfen Galopp die arme Reiche dem Palais zuführte.

Wenn Dir der Glaube, das Vertrauen zu Deinem Nächsten, mit dem Du durch langjährige Bande verknüpft bist, genommen wird, lernst Du dann diesen nicht hassen? Doch wenn der Gegenstand Deiner Liebe, Deiner Hingebung, sich als ein unwürdiger, der Dich betrogen, Deiner Liebe gehöhnt, Deine Ehre in den Roth getreten, Dein Lebensglück vernichtet, ja sogar als ein gemeiner Mörder sich erweist, ist da noch Platz in Deinem Herzen für Haß? Muß man dann nicht diesen Gegenstand gründlich verabscheuen?

Als Graf Benno Schewing des Abends von seiner Geschäftsreise heimgekehrt war, fand er seine Gattin an einem Nervenfieber erkrankt und von einer Schaar Aerzte umgeben, welche erklärten, daß das Neueste zu befürchten sei.

Das Urtheil der Aerzte ging einstimmig dahin, daß es ein erschütternder, tiefgehender Eindruck gewesen sein mußte, der auf das ganze Seelenleben bezw. Nervensystem des ohnehin geschwächten Organismus der Gräfin mit zerstörender Wucht eingewirkt hatte.

Aus den wirren Phantasien der Kranken fand Graf Benno mit Entsetzen bald heraus, welchem Vorkommnisse der wichtige Eindruck zuzuschreiben war. Diese Wahrnehmung wurde ihm auch noch dadurch bestätigt, daß er den Tod Weltens und den Besuch seiner Frau bei diesem erfahren hatte.

Die Vorgänge in Paris und diejenigen in seinem Palais hatten sein Blaublut stöden gemacht. Gleich einem Gerichteten, der sein Todesurtheil vernommen, wankte er auf sein Zimmer, woselbst er sich einschloß und niemanden bei sich vorließ.

(Fortsetzung folgt.)

Geschlechtes gebrochen, und heute würde es gerne jedem kleinen Wirth Bier abgeben, wenn nur welche kommen würden. Und wie im „Loco“, so hat auch der Umsatz nach außen, das Versandgeschäft, ganz bedeutend abgenommen. Früher gingen täglich 12 bis 15 Wagenladungen Bier ab, jetzt sind es 5, 6, höchstens einmal 10 Ladungen. Und so sind denn im vergangenen Jahr wieder 8000 Hektoliter Malz weniger verfaulten worden als vor zwei Jahren, von dem Bier, das seinen Beruf vollständig verfehlt hat, gar nicht zu reden. Und diese Zahlen werden in diesem Jahre nach abwärts sicher noch weit „überholt“ werden. Alles rächt sich und auch die Starrköpfigkeit Luchers hat sich bitter gerächt. Diese geschäftlichen Rückschläge sind einzig und allein die Folgen dieser Starrköpfigkeit. Hätte Lucher beim Nürnberger Streik nachgegeben, so hätten auch die andern nachgegeben, und würden auch die Nürnberger Kollegen nicht mehr unter so menschenunwürdigen Umständen zu leiden haben, wie sie heute leider noch bestehen. Dem Herrn Baron aber würde die Sache bedeutend billiger gekommen sein.

Es ist aber nicht etwa Schadenfreude, die uns veranlaßt, diese Thatsachen öffentlich zu konstatieren, man glaube auch nicht, daß wir uns an unsern größten Gegner rächen wollen, sondern wir wollen nur beweisen, daß die Verhältnisse stärker sind als der Menschenwille, und wenn es auch der Wille des Herrn von Lucher wäre; außerdem ist es unsere Pflicht, auf alle Ungehörigkeiten und auf alle Ungerechtigkeiten aufmerksam zu machen, denn wir werden nicht ruhen, noch rasten, bis auch in Nürnberg andere Verhältnisse Platz gegriffen haben. Die Personen, die wir dabei zu bekämpfen haben, sind Nebenache. Einen Unterschied machen wir hier nicht. Joh. Schmidt.

Bruderworte zur Beherzigung.

Die Brauereiarbeiter Berlins haben, um ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse gleich denen ihrer Arbeitsbrüder, der Brauer und Wötker, geregelt zu sehen, ihre Wünsche formuliert und sämtlichen Brauereien zugesandt. — Wer ihre, in vielen Gesichtspunkten tiefertraurige Lage, ihre erbärmlichen Lohnverhältnisse, ihre theilweise brutale, menschenunwürdige Behandlung kennt, mußte schon längst staunen, wie weit Menschen herabgedrückt werden können, bevor sie dagegen protestiren. Aber, wie bei allen Arbeiterkategorien, so haben sich auch unter den Brauereiarbeitern Männer gefunden, die Muth und Energie genug besitzen, ihre eigenen Interessen hiniern zu stellen, um für die Gesamtheit zu wirken. Auf die zukünftigen Erfolge ihrer jungen Organisation brauchen wir nicht gespannt zu sein, sie werden, wie überall, wo sich die Arbeiter zusammenschließen, eine Aufbesserung ihrer Lebenslage bedeuten. Gleich doch jede Organisation dem die Steuern durchziehenden Bache, der nur in kleine und kleinste Ädern überall hin verzweigt zu werden braucht, um nutzbringend und fruchtbar zu wirken; und wahrlich, die Erfolge gleichen ganz kurz hinter der Organisation her, haben doch bereits, wenn auch nur einige Brauereien, den bisherigen Wochenlohn ihrer Hilfsarbeiter ganz im Stillen von 15 Mk. auf 18 Mk. erhöht.

Haben unsere Bierkönige hier aus eigener Initiative gehandelt? Sie wissen ganz gut, daß eine große Zahl ihrer Hilfsarbeiter Familienväter sind und nicht selten 8 bis 10 Personen zu ernähren haben. Sind die Herren endlich zur Gasse gekommen, daß diese Leute bisher Unmögliches möglich machen konnten, indem sie mit Sage und Scherz über das was sie wöchentlich zu verdienen vermochten? Denn über das kann man das nicht neunen. Haben sie die Abzögerung gewonnen, daß eine Brauereiarbeiterfrau, wenn sie vom frühen Morgen bis in die späte Mitternachtsstunde unter der Schürze ihrer der Mutterpflege beraubten Kinder die Nähmaschine trampelt, einer Erleichterung bedarf? Wir glauben es nicht, und warum wird es glauben, der die Mauerwächter frant. Die Herren haben eben nicht bekommen. Das ist ein erschwerendes Argument für die Organisation und so wirkt denn der Schreckensruf, mit welchem unsere Brauereien in ihrem Spätschlaf herausplagen, geradezu erweiternd. Da lassen sie nämlich einen Harmonieengel, bevor er die von den Arbeitern eingereichten Wünsche herunterliest, das alte Lied krähen: Der Säbel wand, die Flieten klirren, wenn da nicht graut, muß der Herr sitzen; darum laß Niemand sich verlocken, bleibe artig hinter dem Ofen hocken, denn wer mit Nothzettel sich orientirt, der ist ein Reichs- und Vaterlandsfeind. — Ist das nicht lächerlich? Glauben vielleicht die Brauereien und ihre Pressen, daß eine solche Schreibweise die Arbeiter eben so zu Knechtshütten macht, wie der gepöbelte Kochtopf eines Barmüthen dem geizigen Odenwälder? — Wir glauben nicht! — Die Berliner Brauereiarbeiter stehen mit ihrer Organisation auf dem Boden des Gesetzes; sie wird blühen und gute Früchte tragen. Bald werden ihr Tausende angehören. Und jeder organisierte Arbeiter spricht: „Bange machen gilt nicht!“

Liberté.

Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Hannover. Der Artikel in Nummer 14 war mir aus der Seele gesprochen, so schreibt uns ein Kollege aus Graz. Wir haben schon oft, so schreibt er weiter, Einiges über die elende Lage der Brauer Oesterreichs an die Öffentlichkeit gebracht. Wohl in keinem Lande werden mehr Brauer gequält als hier zu Lande. In den kleinsten Brauereien arbeitet man nur mit Lehrbuben und die werden in schauerregender Weise ausgenutzt, z. B. in der Brauerei Stortz in Billaß (Kärnten) werden von 10 Lehrlingen und 6 Burschen 25—30000 Hektoliter Bier täglich zum Ausstoß hergestellt. Die Arbeitszeit dauert von 2 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends ohne Pause, kann daß die Leute Zeit haben, das Essen hineinzuschlingen. Und wer den Muth hat, zu widersprechen, der bekommt

Niehe. Selbst von den Vorderburschen verlangt man, daß sie schlagen sollen. Auch die Brauereihilfen erhalten Prügel und liegt es nur an ihnen, sich zu vertheidigen, und so geht es in sehr vielen Brauereien. Das ist die Behandlung seitens streng religiöser Arbeitgeber. Die größeren Brauereien arbeiten zum größten Theil mit Hilfskräften, obwohl die gelehrten Leute hier noch nichts gethan haben, was den Unternehmern hätte unangenehm sein können. Wir werden, weil wir ruhig zusehen, viel schneller aus den Brauereien verdrängt, als dies ein Theil der Brauer in Deutschland glaubt. Die Arbeitslosigkeit ist deshalb auch hier eine überaus große. Wir fragen nun einmal jene Kollegen in Deutschland, die den Brauerstolz predigen, aus was wir stolz sein sollen! Auf der einen Seite wirklicher Sklave (19stündige Arbeitszeit, keine Zeit zum Essen und Liebe), auf der andern Seite Arbeitslosigkeit, weil der Unternehmer noch billigere Arbeitskräfte nimmt, als wir dies schon sind. Weiter fragen wir jene Kollegen, was wir thun sollen! Etwa ruhig zusehen und auf die Humanität der Arbeitgeber warten, was wir schon seit Jahren vergebens thun? Des Weiteren: Hier haben nun keine sozialdemokratischen Führer in unserm Beruf. Wer bringt die Hilfsarbeiter in die Brauereien? Hier sind die Arbeitgeber sehr fromm, und doch diese elende Behandlung; wer ist daran Schuld? Wenn uns die Bundesgesellen oder die Bundeszeitung hier mit praktischen Vorschlägen kämen, mit deren Hilfe wir diese, jeder Beschreibung spottenden Zustände beseitigen können, wir wären ihnen sehr dankbar. Aber nicht etwa damit, an die Arbeitgeber zu appelliren und sie zu bitten, das haben wir bereits vergebens gethan; jeder, der es nur wagt, über etwas zu murren, wird sofort entfernt. Sollten uns aber die „Bundeszeitung“ oder die Bundesgesellen keinen praktischen Vorschlag machen können, wie diesen Mißständen abzuhelfen ist, so müssen wir annehmen, daß ihre ganze Prahlerei Phrase ist und von Kollegialität keine Spur; unsere innerste Ueberzeugung wird dann sagen, sie haben Augen und sehen und wollen nicht sehen, vulgo arbeiten sie im Namen unserer Ausbeuter, welche uns schlimmer als Sklaven behandeln und knechten. — Soweit unser Kollege. Wir haben den Kollegen schon wiederholt jene Zustände entrollt. Gegen solche sanktionirten Zustände giebt es nur ein Mittel: Gewerkschaftliche und politische Organisation auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung.

Berlin. Allen Kollegen und Freunden machen wir hiermit die betäubende Mittheilung, daß am 25. April der Leiter unseres Arbeitsnachweises, Kollege und Mitglied Heinrich Wagenführ, im 35. Lebensjahre an Herzlähmung sanft entschlafen ist. Alle, die den Verstorbenen gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Beerdigung fand am 25. April, Nachmittags 5 Uhr, vom St. Urban-Krankenhaus nach dem Georgen-Kirchhof mit der Fahne und Musik des Vereins statt. Die zahlreiche Beteiligung sowie die überreichen Kranzspenden von fast jeder Brauerei haben bewiesen, daß die Theilnahme und Achtung, die man dem Entschlafenen zollte, eine bedeutende war. Wir rufen ihm noch ein „Ruhe sanft“ nach.

Der Vorstand des Zweigvereins der Provinz Brandenburg.

Braunschweig. Eine öffentliche Versammlung fand in vergangener Woche im „Prinz Wilhelm“ statt, in welcher die Zustände in den hiesigen Brauereien zur Sprache kamen. Es wurde von den Rednern beklagt, daß die Reinlichkeit der Betten in fast allen Brauereien eine traurige sei. Das Stroh in den Betten sei mehr zu Dinger tauglich als zu einem Nachtlager für Menschen; in der Wolters'schen Brauerei soll es sogar vorgekommen sein, daß Matten und Mäuse Nester in den Strohsäcken gebaut hätten. Obgleich die Brauereibesitzer vor mehreren Jahren sich schriftlich verpflichtet hätten, diesen Mißständen auf den Brauereien abzuwehren, seien dieselben aber noch nach wie vor vorhanden. Desgleichen sei damals verprochen worden, daß die Ueberstunden bezahlt werden sollten, auch dieses sei nicht geschehen. Ebenfalls würde in den Brauereien des Sonntags gearbeitet. Die Polizei, die immer ihre Vertreter in die Versammlungen entsendete, müsse demnach doch diese Uebelstände kennen. Es wurde dann eine Kommission von drei Mann gewählt, welche den Brauereibesitzern folgende Forderungen unterbreiten soll: zehnstündige Arbeitszeit, Bezahlung der Ueberstunden, Sonntagsarbeit darf nur drei Stunden dauern und alle vierzehn Tage muß ein freier Sonntag gewährt werden; das Koalitionsrecht der Brauereiarbeiter soll seitens der Brauereibesitzer nicht geschmälert werden; ferner wird eine anständige Behandlung verlangt. In Betreff der Maisfeier wurde mitgetheilt, daß sich die Brauereibesitzer auf das schriftliche Ersuchen der Kommission, am 1. Mai den Arbeitern von Mittag ab freizugeben, nicht gewogen gefühlt hätten, zu antworten.

Braunschweig. Eine öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung legte am 20. d. Mts. im „Prinz Wilhelm“ Kollege Müller eröffnete dieselbe mit Punkt 1 der Tages-Ordnung: Fortsetzung der Diskussion über den in der vorigen Versammlung vom Kollegen Wihle gehaltenen Vortrag (Die Lage der Brauereiarbeiter). Kollege Müller erklärte nochmals in kurzer Rede die Lage der Brauereiarbeiter, sprach über die immer weiter wachsende technische Entwicklung in den Brauereien und über die immer größer werdende Arbeitslosigkeit der Brauereiarbeiter. Redner ging dann auf die Nothwendigkeit der Organisation über und forderte die Anwesenden auf, sich zu organisiren und sich zusammenzuschließen. Die Genossen Oidendorf und Bartels kamen zurück auf die vergangene und jetzige Lage der Brauereiarbeiter in Braunschweig und forderten ebenfalls die Anwesenden dringend auf, sich zu organisiren. Punkt 2 der Tages-Ordnung: Bericht des Vertrauensmannes über die Thätigkeit des Gewerkschaftskartells, wurde von der Versammlung gut geheißen und beschlossen, auch fernerhin einen Vertreter zu wählen, worauf folgende Resolution einstimmig Annahme fand: „Die heutige am

20. April tagende Brauereiarbeiter-Versammlung erklärt sich mit der bisherigen Thätigkeit des Gewerkschaftskartells einverstanden und verpflichtet sich, dem heute gewählten Vertrauensmann im Falle einer Maßregelung drei Monate lang seinen bisher verdienten Lohn zu gewähren.“ Kollege Müller wurde einstimmig wieder gewählt. Punkt 3 der Tagesordnung betraf die Maisfeier; es wurde eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt mit der Bedingung, den Genossen Restling zu ersuchen, in Gemeinschaft mit der Kommission die Brauereien zu ersuchen, den Brauereiarbeitern von Mittags 12 Uhr frei zu geben. Zum letzten Punkt der Tagesordnung: „Diskussion“, wurden die Mißstände in den Brauereien erörtert. In der Brauerei Streiberg werden die Ueberstunden, sowohl dieselben nach der Arbeitsordnung vergütet werden sollten, nicht bezahlt. Von der Brauerei Jürgens wird Klage geführt über das du jour-Halten. Wenn z. B. Nachmittags eine Bestellung kommt auf Bier, so wird dieselbe aufgehoben bis nach Feierabend, um ja den du jour habenden Hilfsarbeiter nicht dem Müßiggang zu überlassen. Ueber die Brauerei Wolters sprechen sich die Kollegen sehr unglücklich aus betreffs Betten und Reinlichkeit. Betten kann man es nicht nennen, es ist ein Strohsack ganz zugewagt, gewechselt wird das Stroh alle halbe Jahr, sodas es kein Stroh, sondern M... ist. Bettüberzüge kennt man nicht. Das Bettlaken wird sehr wenig gewechselt. So liegt man da auf Stroh, ein Koxa macht den Spazzen froh. Die sonstige Reinlichkeit läßt ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig. Die Sonntagsarbeit dauert von früh 5—10 oder bis 11 Uhr. So könnte man noch Vieles berichten. Es wurde darauf ein Antrag angenommen, nach welchem diesen Mißständen energisch entgegengetreten werden soll, sowie der Vertrauensmann beauftragt, dies dem Gewerkschaftskartell zu unterbreiten und, wenn möglich, eine Kommission zu wählen, um die Mißstände zu beseitigen. Darauf Schluß der Versammlung.

Dortmund. Statistische Erhebungen. (VI.)

Brauerei Thier u. Co. Die Produktion beträgt ungefähr 65 000 Hektoliter Bier. Beschäftigt sind gegenwärtig 14 Brauer und 7 Hilfsarbeiter ohne den Oberburschen. Die Arbeitszeit beginnt Morgens 5 1/2 Uhr und endigt Abends 7 Uhr. Die vier letzten unverheirateten Burschen müssen abwechselnd Nachts Trub fegen. Auch kommt es öfters vor, daß nach Feierabend noch ein paar Wagen mit Malz kommen, das muß ebenfalls abgeladen werden, dafür giebt es so gut wie fürs Trubfegen nichts. Ist ein Ueberjoh, so muß auch noch von den letzten Burschen gratis die Kühle gewaschen werden. Ueberstunden werden eben nicht vergütet. Die Treiberei während der Arbeitszeit ist groß, da heißt es fortwährend: „Los, los!“, weil es meistens an Arbeitskräften mangelt (Arbeitsuchende giebt es ja nicht). Der Herr Kellermeister Starke mußt namentlich im Keller auf, ob es nothwendig ist oder nicht. Er muß Schlauchen und da er etwas sehr dick und jedenfalls auch sehr arbeitswütend ist, um von einem Faß zum andern zu klettern und den Hundstopf aufzusetzen, da müssen dies meistens die Faßschlupfer verrichten, die noch alle Nebenarbeiten haben, als Schlauche durchdrücken, anlaufen lassen und dies Bier ausleeren u. s. w. Kommt dann der Oberbursche und sieht, daß die Arbeit nicht vorwärts gegangen ist, dann ist der Herr Kellermeister Starke gleich bei der Hand und sagt, die Leute wollen ja gar nichts mehr machen. Fragt dann der Oberbursche, ob sie andere Arbeit verrichtet haben, dann sagt er nein. Natürlich wird dann der Oberbursche ärgerlich. Die Burschen müssen jenem Herrn Starke die Faulheit stärken, um dann noch von ihm beim Oberburschen verleumdet zu werden. Viele Kollegen haben deshalb schon die Arbeit verlassen. — Der Bohn soll monatlich 100 Mark betragen, jetzt erhalten aber die letzten Burschen wieder nur 90 und 85 Mk. Die Betten und der Schalander sind zufriedenstellend. Die Bettwäsche wird alle 4 Wochen gewechselt und der Schalander gut in Ordnung gehalten. Die Küche ist zwar Kommune, aber zu bestimmen hat nur die Obrigkeit, die andern müssen schweigen und mit Allem zufrieden sein. Der Hausstrunk ist ungemessen und gut. Sonntags wird nicht gearbeitet, nur im höchsten Nothfalle.

— Bericht über die öffentliche Versammlung vom 22 April. Die außerordentlich stark besuchte Versammlung wurde Punkt 4 Uhr von Bogt eröffnet. Welche referirte über Berth und Ziele unserer Organisation. Der Vortrag wurde vielfach von lebhaftem Beifall unterbrochen, obwohl sich die größte Zahl der Besucher aus Nichtvorstandsmitgliedern rekrutirte; so waren z. B. die Oberburschen fast sämtlicher hiesigen Brauereien vertreten, vielleicht nur um ihre Schäflein zu hüten und sie vor den verderblichen Lehren der modernen Arbeiterbewegung zu bewahren. Es wird ihnen aber nichts nützen, denn die Zeit gehört uns. Auch sie werden ihren Lohn in Gestalt eines Fußtrittes erhalten von denen, deren Interessen sie jetzt so eifrig vertreten, sie kommen doch alle zu uns. —

Unter Verschiedenem kam der Fall D. zur Sprache, der so willkürlich von jenem bekannten Brauereiarbeiter der Brauerei Stabe entlassen wurde. Der Oberbursche, der für seinen Meister in die Schranken trat, ach, wie hat er sich blamirt! Der gute Mann mit seinem guten Willen thut uns herzlich Leid. Mit solchen Segnern wird man bald fertig. Schließlich gelangte noch folgende Resolution zur Annahme:

„Die Versammlung erkennt die Ausführungen des Referenten als vollkommen richtig an. Sie erkennt ferner, daß zur durch Schaffung einer einheitlichen festen Organisation die Lage im Brauereibetriebe gebessert werden kann, materiell sowohl als auch physisch. Darum sei es Pflicht eines Jeden, einer solchen Vereinigung beizutreten, wie sie schon geschaffen ist im Zentralverbande deutscher Brauer und verwandter Berufsgruppen.“

Ihr nun, die Ihr dieser Resolution einstimmig beigestimmt habt, Ihr habt nun auch die Pflicht, diese zum Austrag zu bringen. Auf ihr Brauer Dortmunds und

Umgebung! Rastt Euch auf, schüttelt Eure Vorurtheile ab und werdet selbstständig! Nur keine Furcht! Der Tag und Tag unserer Hände wird an ihrem eignen Nachwerk scheitern. Wir gehen geschäftig vor. Was das Gesetz uns gewährleistet, der Uebermuth unserer Brauereigewaltigen hält es uns vor. Darum auf! Alle Mann auf Deck, und der Sieg wird unser sein!

Giesfeld. Eine Mitglieder-Versammlung tagte am 19. v. Mts. im Lokale des Herrn Barbo König. Der erste Punkt der Tagesordnung war schon in der Hauptsache erledigt dadurch, daß der gemäßigete Kollege Esser durch Herrn Schrobbsdorf wieder eingestellt wurde, doch entspann sich noch eine längere Debatte. Der Braumeister bei Schrobbsdorf hatte sich durch den Rutscher Bergmann vertreten lassen, welcher es auch verstand, die Unternehmerinteressen „meisterhaft“ zu vertreten. Es wurde ihm jedoch in gebührender Weise geantwortet. Auch bei der darauf stattfindenden Berathung über die Maifeier, deren Bedeutung durch den Kollegen Altmann beleuchtet wurde, fand sich ein Arbeiter bereit, Handlangerdienste dem Kapital zu leisten, indem er erklärte, nicht allein am 1. Mai, sondern auch an Sonntagen müßte in den Brauereien gearbeitet werden. Beschlossen wurde, bei den Brauereibesitzern dahin vorstellig zu werden, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen. Nachdem dann die Festangelegenheit erörtert, welche Erörterung jedoch zu keinem Beschluß führte, wurde noch ein Mißstand aus der Brauerei von Saurenhans zur Sprache gebracht und beschloffen, diese Angelegenheit behufs Abstellung dem Gewerbeinspektor zu unterbreiten.

Frankfurt a. M. Die Mitglieder-Versammlung am 20. d. Mts. im Saale „Zum grünen Wald“, Alleeheilighaus 26 b, war zahlreich besucht. Zur Tagesordnung erstattete Kollege Fißler Bericht über die Situation in Hanau und über die Maßregelung von der Hofbrauerei in Hanau gegen seine Person. Er betonte das provokatorische Vorgehen gegen die Organisation von Seiten des Kapitals, um dieselbe zu vernichten; ebenso sei es bestrbt, das Koalitionsrecht illusorisch zu machen. In Bezug dessen seien mehrere Forderungen, welche von der Aktiengesellschaft der Hofbrauerei in Hanau gegenüber der Kart-Kommission akzeptiert waren, nicht vollständig zur Durchführung gelangt, das habe unter den Arbeitern der Brauerei noch Unzufriedenheit hervorgerufen; inselgedessen war er als Vorsitzender gezwungen, die Mißstände in der Versammlung zu präzisieren, um Stellung dagegen zu nehmen. Eine Kommission, welche aus Arbeitern der Brauerei noch bestand, wurde nicht bei der Direktion vorgelassen, indem jeder Arbeiter auf eigene Faust seine Beschwerden bei der Direktion vorbringen sollte, welches Fißler nicht gut hieß, da durch dieses einzelne Beschwerden schon manchem Arbeiter große Nachteile erwachsen sind. Er unterzog dann das nicht energische Vorgehen des Kartells einer Kritik, ebenso noch mehrere Redner aus der Mitte der Versammlung. Ferner geißelte er das infame Benehmen von 15 Kollegen, welche aus Furcht vor einer Maßregelung gegen ihn ein Schriftstück unterzeichneten, einige davon hätten den wirklichen Inhalt gar nicht kennen können, da sie letzteres gar nicht durchlasen und demnach unterschrieben, was ein heftiges Pfui in der Versammlung hervorrief. Sodann wurde folgende Resolution eingereicht und einstimmig angenommen: „Die heute am 20. April tagende Mitglieder-Versammlung erachtet aus dem Bericht des Kollegen Fißler, daß kein genügender Grund zur Entlassung vorliegt. Sie protestirt gegen das Benehmen der genannten Brauereiarbeiter und spricht ihre Mißbilligung gegen das Gewerkschaftskartell wegen zu langsamem Vorgehen aus und beantragt zur Regelung dieser Angelegenheit eine fünfgliedrige Kommission zu wählen, die sich mit dem Hanauer Gewerkschaftskartell in Verbindung setzt.“ Nach Erledigung innerer Angelegenheiten wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Hamburg. Mitglieder-Versammlung vom 14. April. Beim ersten Punkt der Tagesordnung: Bericht des Gewerkschaftskartells, erstatteten die Delegirten Klein und Koch Bericht vom Hamburger, Altonaer und Wandsbeker Kartell. Leider war der Delegirte von Harburg wieder nicht anwesend und wurde deshalb beschloffen, denselben aufzufordern, sein Amt niederzulegen, bedauert wurde, daß die Harburger Mitglieder, wie gewöhnlich, durch Abwesenheit glänzten. Hierauf wurde zum zweiten Punkt: „Maifeier“, übergegangen. Beschlossen wurde, eine öffentliche Versammlung einzuberufen mit folgender Tagesordnung: 1. Punkt: „Die Bedeutung des 1. Mai“. 2. Punkt: Der Achtstundentag“. Beim 3. Punkt: „Sommervergnügen“, wurde beschloffen, eine Dampftour nach Lübe zu veranstalten und findet dieselbe am 3. Juni statt. Ein Vergnügungskomitee von 13 Mann hat das Nöthige zu besorgen. 4. Punkt: „Mißstände in den Brauereien“ (Brauerei Läuferbrücke). Schon in der Versammlung vom 4. April beflagten sich die Kollegen genannten Geschäfts namentlich über das Nichtbezahlen der Ueberstunden, sowie über die Behandlung. Der Herr Braumeister scheint sich wenig aus seinem der Hamburger Arbeiterschaft gegebenen Ehrenwort zu machen. Seine Gedanken scheinen nur auf's Ausbeuten seiner Arbeiter gerichtet zu sein, um seinen Aktionären die möglichst viel zurückbehaltenen Arbeitergroßchen als Dividenden überweisen zu können. (Nach dem Grundsatz: Geld riecht nicht). Die Behandlung der Leute seitens seines würdigen Stellvertreters, des Brauführers Herrn Brummer, ist eine geradezu brutale zu nennen. Ein Kollege erklärte in der Versammlung vom 4. März schon, er habe Anfangs geglaubt, Herr Brummer sei eine Art . . . Löwenbändiger. (Wahrscheinlich ist derselbe nur engagirt, um einen Stamm charakterfester Bundesgesellen zu züchten. Anmerkung des Schriftführers). Die Versammlung beschloß einstimmig: „Die Lokalkommission hat zwecks Beseitigung dieser Mißstände bei der Leitung der Brauerei vorstellig zu werden“. Leider giebt

es auch in diesem Geschäft Kollegen, welche ein Benehmen an den Tag legen, welches, gelinde ausgedrückt, charakterlos bezeichnet werden muß, namentlich wurde der Bierfieber N. oft genannt; das Verhalten wurde scharf kritisiert. Beim 4. Punkt: „Regelung des Eintrittsgeldes der Brauereihilfsarbeiter“, wurde ein definitiver Beschluß nicht gefaßt, doch wurde Definer beauftragt, beim Zentralvorstand anzufragen, ob die Zahlstelle Hamburg berechtigt sei, bei Masseneintritt eine Ermäßigung um 50 Pfennig einzutreten zu lassen.

Kassel. In der gut besetzten Versammlung vom 26. April sprach Kollege Heymann über die Maifeier. Es wurde beschloffen, ein Rundschreiben an die Herren Brauereibesitzer zu richten, in dem dieselben ersucht werden, die Arbeiter an diesem Tage nach Möglichkeit zu beurlauben. Wegen Maßregelung des Kollegen Billmeier von der Brauerei Rühnemann wird eine fünfgliedrige Kommission zur Untersuchung der Angelegenheit gewählt. — Ferner kritisierte Kollege Heymann das Vorgehen der Brauerei Kassel, in der statt Barischen Leute aus der Korrekptions-Anstalt Breitenau zum Tagelohn von ca. 60 Pfg. beschäftigt werden. Einige mit den dortigen Verhältnissen bekannte Kollegen erklärten sich auf Anfrage bereit, die Angelegenheit persönlich regeln zu wollen.

Köln. In einer öffentlichen Versammlung der in Brauereien beschäftigten Arbeiter, welche im Lokale des Herrn Moll, Thieboldsstraße, stattfand, sprach Kollege Löbnessen über den „Nutzen und Werth der gewerkschaftlichen Organisation“, wobei er besonders die in den Brauereien herrschenden Mißstände eingehend beleuchtete. Wiederholte Zustimmungsrufe bekundeten, daß der Redner den Kollegen aus und zum Herzen sprach. Am Schluß wurde ihm für seine klar-sachlichen Ausführungen reichlicher Beifall zu Theil. Verschiedene Redner sprachen in demselben Sinne; auch wurden mehrere hiesige Brauereibetriebe, was Ausbeutung und Knechtung der Arbeiter anbelangt, als besonders mustergültig hingestellt. Das Verbandsfest in Duisburg beschloß man trotz der Chifane der dortigen Brauereibesitzer, die ihren Arbeitern bei Strafe der Maßregelung die Theilnahme verboten, dennoch abzuhalten. Die Feier wird nunmehr zur Agitation benutzt, was man vorher nicht beabsichtigt hatte. Nach Darlegung des Charakters des Maifestes seitens des Herrn Großleben fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die Versammlung verspricht thätigste Unterstützung der modernen Arbeiterbewegung und erblickt im Besonderen in der Maifeier ein Mittel, die Forderungen der Arbeiter zu verwirklichen“. Die Gründung eines Zweigvereins Köln wurde einstimmig beschloffen und ein aus 3 Personen bestehender provisorischer Vorstand gewählt.

Das Stiftungsfest des Düsseldorf Lokal-Vereins vom 14. April cr., unter gütiger Mitwirkung der Mitglieder der hiesigen Zahlstelle und Anderer mehr.

Unter obiger Spitzmarke erhalten wir nachstehendes Schreiben aus Düsseldorf zur Veröffentlichung:

Mein lieber Genosse Schulze!
Da Du Dich in Deinem letzten Briefe so speziell danach erkundigst, wie es mir in der Kunststadt Düsseldorf mit seiner großen Brauereien gefällt, kann ich nicht umhin, Dir eine kleine Beschreibung von meinem hiesigen jetzt dreiwöchentlichen Aufenthalt zu geben. Das Geschäft, in dem ich mich befinde, stellt seine Leute mit allem zufrieden, ausgenommen verschiedene Kleinigkeiten, die zu weit führen würden, Dir heute zu explizieren, da dieser Ausnahmen gar zu viele sind. Was wollte ich aber thun, soeben von der Sandstrasse fortgenommen, geizt es sich nicht für mich, sogleich hier den „rothen Hund“ zu spielen und meinem Selbstentel noch viel weniger. Raum war ich einige Tage im Geschäft, so erhielt ich eine Einladungskarte des Düsseldorf Lokal-Vereins zu dessen 13. Stiftungsfest, natürlich gratis. Der Tag, der Samstag, der 14. April, nahte und trotzdem mein einziges Nöckchen schon recht sadencheinig ausah, glaubte ich doch, aus Anstands-Rücksichten dieser wirklich noblen Einladung Folge leisten zu müssen. Gesagt, gethan. 7 Uhr Feierabend, gewaschen, Stiefel gepuht, ein Hemdenknöpfchen gepumpt, sowie ein reines Taschentuch, mein Nöckchen so gut wie möglich von dem an ihm haftenden Schauffstaub gereinigt und halb 9 Uhr Abmarsch nach dem sogenannten Kaufhause, dem zur Abhaltung des bewährigen Festes bestimmten Lokale.

Gegen 9 Uhr erreichte ich das Festlokal und betrat bald darauf, nachdem ich für Ablegen meiner Garderobe höflichst gebauht, den schönen, hellereleuchteten Saal. Ein kleiner untersehter Herr mit weißen Glacees, zweireihigem Jaquet und ziemlich rother Nase, der sich später als der Vorsitzende des Vereins entpuppte, verlangte Einstich in meine Festkarte, beglückte mich dabei von oben bis unten, als wollte er sagen, Dein Nöckchen und roth getüffeltes Schlippschen gehörte besser zu anderen Gelegenheiten, als dem heiligen Stiftungsfeste dieses Vereins. Ich war natürlich so beschreiben als möglich in der Wahl meines Platzes; ganz rechts, in der äußersten Ecke, nahm ich Platz, hatte Ueberfluth über das ganze Lokal und war doch selbst rückenfrei und nicht weiteren Musterungen ausgelegt. Der Tanz hatte bereits begonnen, es folgten Rührer-Vorträge, die für mich als heimathliche Klänge etwas recht Anziehendes hatten, der Saal füllte sich immer mehr und mehr mit Männlein und Weiblein, von denen letztere wirklich ausgezeichnete Mäster für die verschiedensten Zwecke abgegeben hätten. Der Herr Tanzmeister, ein behäbiger Herr, den ich bei seinem Eintritt in den Saal für einen Herrn Direktor hielt, leitete mit bewunderungswürdiger Tüchtigkeit die auf dem Theaterzettel angegebenen Tänze; ebenso war die Musik auch im gewissen Sinne des Wortes vollendet zu nennen. Blumensträuße sowie Hosenband- und sonstige Orden zeigten an, daß ein Rottillon getanz worden war; ein Spoziergang, 20 mal im Saale herum

war der Anfang und das Ende einer Polonaise und ich, mein lieber Schulze, saß noch immer still wie eine Kirchenmaus in meiner Ecke. Während alledem erschienen auch die Herren der Hautevolée, dieselben wurden von Vorstands-Mitgliedern an eine große schön decorirte Tafel geführt und sahen es mir zu Anfang fast, als ob Gott Harmonie seine gütigen Flügel über die heutige Gesellschaft ausgebreitet hätte. Es kam jedoch bald anders, als ich, durch einen Tusch aus meinen Träumereien erweckt, nach der Bühne schaute, wo ich den obenwähnten, kleinen Herrn mit verblichener Nase erblickte, der vergeblich versuchte, sein „Hochberehrte Festgenossen“ bis in die andere Ecke des Saales ertönen zu lassen, er endete mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser, in das sämtliche Anwesenden kräftig einstimmten. Ich schrie auch mit, muß aber gestehen, eigentlich nicht genau gewußt zu haben, um was es sich handelte. Bald darauf ertönte ein zweiter Tusch, dem die Ansprache eines Kollegen folgte, deren Inhalt so recht erkennen ließ, wie zahlreich doch noch die Lämmchen in Düsseldorf sind. Er erkannte an, daß den ganzen Winter über geschuftet worden war und sah den Segen davon in dem jetzt vor ihm stehenden Glas Bier, aber jedenfalls nicht in seinem Selbstentel. Ein dritter Tusch: ein älterer Herr mit grauem Vollbart, früherer Brauer, jetziger Zigarren-, Feuerversicherungs- und sonstiger Reisende führte an der Hand von schlagenden Beweisen aus, daß das Gros der Brauer Düsseldorf aus verbummelten Studenten bestände, die stolz wie die Spanier des Abende einberispazierten — jedenfalls um ihre Studien im Hofgarten fortzusetzen. Wieder ein Tusch und ein schneidiger junger Mann mit Klemmer, den ich nachher als einen eifrigen Vertreter der gerechten Sache kennen lernte, hatte das Podium betreten und in herediten Worten die gedrückte Lage vor allen Dingen der Verbands-Kollegen geschildert, die Herren Direktoren und Braumeister, die ja gerade vor ihm saßen, ermahnt, auch in den Brauereien auf so gemüthliche Weise mit uns zu verkehren, wie sie es heute Abend hier thäten, daß die Arbeit belohnt werden und schließlich die Harmoniebuscheln seitens der Schächeln ausgerottet werden solle. Einem Hoch auf die organisirte Arbeiterschaft wurde auf einen Fingerzeig jenes kleinen Herrn mit dem zweireihigen Jacket von der Musik mit einem Walzer beigeistimmt, nur wie auf jedem Tanzboden, wo der Krieg beginnt, die Musik ihr möglichstes dazu beitragen muß, Unheil zu verhüten, so also auch hier, nur ich, lieber Schulze, saß noch immer in meiner Ecke, dem Ende des 13. Stiftungsfestes harrend. Der Walzer war zu Ende, ein anderer rother Redner bat ums Wort, es wurde verweigert, Ruhe, wie: „Verbands-Kollegen, ich fordere Euch auf, den Saal zu verlassen“, ertönten. Dem Tanzmeister wurden Ohrfeigen angeboten, weil er nicht gestattete, links rum zu tanzen. Einigen fremden Herren, die sich über die Herrlichkeit des Festes lustig machten, wurde der Saal verboten, auf deutsch: rausgeschmissen. Meinungsverschiedenheiten wurden laut und vernehmlich ausgetauscht, kurzum, eine Kadav-Bersammlung mit Damen war eröffnet, jedoch bald durch das energische Eingreifen eines der Herren Direktoren, dessen Namen mir entfallen, geschlossen. Die Ruhe war wiederhergestellt. Ein Tusch und eine Ermahnung seitens eines Vereinsmitgliedes erfolgte, daß jene Herren der haute volée nicht erschienen seien, um ihre Handlungsweise im Geschäft rügen zu lassen, sondern daß Jeder ihnen nur für ihre Hochherzigkeit dankbar sein könnte, daß dieselben eben erschienen wären. Ein Hoch auf jene verhallte wie der jäuselnde Wind an maßgebendern Orte. Endlich noch ein Tusch und jener obenwähnte Herr Direktor, der die Ruhe herstellte, ergriff das Wort, war jedoch in meiner Ecke ziemlich unverständlich, so daß ich nur noch in das Hoch, das er auf die anwesenden Damen ausbrachte, einstimmten konnte. Ich fragte meinen Nachbar am Tische nach der Zeit, da ich selbst nicht in der Lage war, dieselbe auf praktischem Wege zu erfahren, und ersuhr, es sei 4 Uhr Morgens. Ich rief Kellner — hier, hier — 6 Glas, 2 Cigarren — macht 1 Mark, danke sehr, gute Nacht. Ich kam gerade zur rechten Zeit nach Hause, um mich umzukleiden, eine Portion Fäßer zu reinigen, einige Karren Dreß fortzuschaffen und nach alledem mich um 9 Uhr in meine Falle zu hauen, um von dem schönen 13. Stiftungsfest des Düsseldorf Lokal-Vereins zu träumen.

Also, lieber Schulze, aus dieser kleinen Episode wirst Du die hiesigen Verhältnisse, sowie mein ganz besonderes Wohlfinden begreifen; solltest Du in dem dortigen Geschäft bessere Anschauerei für mich erforschen können, bitte ihue dies und ich werde mit Genugthuung und Zufriedenheit gern den Staub jener blühenden Kunststadt Düsseldorf von meinen Füßen schütteln.

Lebe wohl und sei gegrüßt von deinem alten Freunde und Genossen
Anton Müller in Düsseldorf.

Quittung.
Für die ausgesperrten Kollegen in Dresden gingen ein: Von den Kollegen der Vereins-Brauerei Hannover 11,50 Mk. C. G., Niedermendig 1 Mk., F. F. Lüneburg 1 Mk., von den Kollegen in Hamburg 30 Mark. Unter dem in letzter Nummer quittirten Betrage waren 49 Mark von der Vereinsbrauerei Rixdorf.
N. Wiehle.

Bekanntmachungen.
Da gegenwärtig sich die Bewegungen um bessere Existenzbedingungen häufen, so ist es notwendig, daß die Kollegen ja erst nach reiflicher Ueberlegung zu event. Arbeitsniederlegung schreiten. Es kämpfen außer Dresden und Meissen die Brauer und Böttcher der Brauerei Walsmühle in Lübeck, die Kollegen der Schwabenbrauerei in Düsseldorf und die Kollegen in Braunschweig. Ferner wollen noch die Kollegen in Barmen, Stettin und der

Vereinigten Brauereien in Frankfurt a. M. in eine Bewegung eintreten. Der Hauptvorstand kann unmöglich zugeben, so berechtigt er die Forderungen hält, daß noch in irgend einer Stadt Bewegungen inszeniert werden, ehe nicht die gegenwärtigen beendet sind. Derselbe hofft, daß die Kollegen einsichtig genug sein werden, um einzusehen, daß die vielen Bewegungen zu gleicher Zeit den Verband nur schädigen müssen, da unmöglich die daran beteiligten Personen auch genügend unterstützt werden können. Es hiesse im Interesse der Unternehmer, im Interesse unserer gegnerischen Elemente arbeiten, wollten wir uns selbst durch unvorsichtiges Handeln aufreiben. Es dürfen die Vorbedingungen nicht aus dem Auge gelassen werden. Der Hauptvorstand verweigert bis auf Weiteres die Genehmigung zu Angriffstreiks, im Interesse des Verbandes und im Interesse der Mitglieder.

S. U.: R. Wiehle.

Wir fordern noch einmal alle jene Braumeister, Braukünder, Vorderburschen und Burschen, welche die Zeitungspäckchen erbrechen, dieselben lesen und in ihren Zimmern u. s. w. liegen lassen, auf, dies für die Zukunft zu unterlassen, auch bei den amerikanischen Zeitungen. Es ist dies wahrlich nicht anständig zu nennen und könnte eher als notorischer Diebstahl bezeichnet werden. Wir werden in Zukunft jeden uns bekannt werdenden Fall veröffentlichen und eventuell die Staatsanwaltschaft einschreiten lassen.

Die Expedition des Zentralorgans deutscher Brauer.

Diejenigen Mitglieder, welche von einem Orte abreisen, werden dringend gebeten, in ihrem Interesse sich sofort abzumelden, widrigenfalls sie ihrer Unterstützung verlustig gehen.

Der Brauer L. Hiedtich, Verbands-Nummer 1970, ist wegen böswilliger Verläumdung des Vereins und Zentralvorstandes hier selbst vom Verbands ausgeschlossen worden.

Mülheim a. Rh.

S. U.: Fr. Urub.

H. Lönnest.

Achtung!

Die Kollegen von Köln, Mülheim a. Rh. und Umgebung, welche den Ausflug nach Duisburg mitmachen wollen, werden ersucht, am Sonnabend Abend zwischen 8 1/2 Uhr bis 11 Uhr im Vereinslokal, Backstraße 29, zu erscheinen, da die Fahrgelder vorher eingezogen werden sollen.

Wir machen ferner noch darauf aufmerksam, daß der Zug 11 Uhr 32 Minuten von Köln Zentralbahnhof, und Mülheim 11 Uhr 43 Minuten abfährt. Die Kollegen werden deshalb ersucht, pünktlich zu erscheinen. In Köln wird Kollege Lönnest am Bahnhof die Fahrkarten ausgeben, in Mülheim Kollege Urub.

Also auf nach Duisburg!

Vermischte Nachrichten.

— Seit dem 1. Mai ist in Oesterreich ein neuer Mitkämpfer für unsere gerechte Sache entstanden. Es ist ein Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter unter dem Titel „Zeitgeist“ und erscheint jeden 2. und 4. Sonnabend im Monat. Wir wünschen und hoffen, daß auch unsere Kollegen in Oesterreich dieses Organ unterstützen, denn es tritt auch für ihre Interessen ein und je größer die Unterstützung, desto wirksamer das Organ.

— Der achtfundige Arbeitstag ist auf der kaiserlichen Werk in Danzig eingeführt worden. Nicht aber, um den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen, sondern nur, um Entlohnungen von Arbeitern vorzubeugen, die jedenfalls später wieder recht notwendig gebraucht werden dürften. Mit der Verkürzung der Arbeitszeit ist natürlich, wie das in den Werkstätten einer sozialreformatorischen Regierung nicht anders zu erwarten, auch eine Kürzung des Lohnes eingetreten.

— **Warnung vor Auswanderung.** Aus Newyork ist an die deutsche Botschaft die Mitteilung gelangt, daß Privat-Unternehmer eine Anzahl Agenten nach Europa geschickt haben, welche Landarbeiter behufs Kolonisation nach unbesetzten Länderstücken anwerben sollen. Es handelt sich um Länder in der Gegend des Mississippi, die in gesundheitlicher Beziehung alles zu wünschen übrig lassen. Das gelbe Fieber räumt unter den Kolonisten in schrecklicher Weise auf. Die Unternehmer der großen „Mississippi-Kolonisations-Gesellschaft“ finden in ganz Amerika keinen Arbeiter, deshalb haben sie Europa und in erster Linie Deutschland aufsucht genommen. Die Agenten versprechen freie Ueberfahrt, unentgeltliche Uebergabe von Land, Anschaffung der notwendigen Gerätschaften. Sie versprechen aber, daß ein mehrmonatlicher Aufenthalt in den jumpfianen Niederungen unsehrbar den Tod bringt. Eine Warnung vor der Auswanderung nach den Mississippi-Sümpfen ist deshalb durchaus am Platze.

Bücherschau.

— **Der Sozialdemokrat**, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Deuth-Strasse 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsbedeure. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Expedition pro Quartal 1,20 Mark, unter Kreuzband 1,80 Mark.

Nr. 13 vom 26. April hat folgenden Inhalt: Zur Maifeier. — Wochenschau. — Zur Proletarisierung der ländlichen Bevölkerung. — Der Berner Krawall. — Aus Holland. — Die Naturwissenschaft und die sozialdemokratische Theorie. II. — Ein Handbuch des Sozialismus. — Aus dem Reichstage. — Parteinachrichten. — Todtenliste. — Literatur.

Die österreichische F. Seiterpresse. — Oskar Neube in Milwaukee. — Ein agrarisches Programm. II. — Ich bin ein rechtes Rabenaaß. I. — Bergarbeiteralernen in Westböhmen. — Gewerkschaftliches. — Vermischtes. — Wie man uns behandelt. — Die Maifeier.

Briefkasten.

S. D., Barmen. Inserat kostet 1,50 Mark.
R. N., Berlin. Von mir sind die Zeitungen abgekauft, ich muß aber bitten, mir früher die nähere Adresse zu senden, damit die Zeitung nicht zurück kommt, wie dieses Mal und dann gleich von Nachlässigkeit u. s. w. die Rede ist. Bei direkter Zusendung an die Mitglieder kann es stets vorkommen, daß der Eine oder Andere mal vergessen wird und es können auch stets Zeitungen durch die Post verloren gehen.

S. g., Berlin. Wozu berichten, was sich aus dem Sinne selbst ergibt! Derartige kleine Fehler sind bei der Schnelligkeit

der Herstellung einer Zeitung nicht zu vermeiden und kann sich jeder selbst richtig stellen. Außerdem würden wohl die Kollegen sich kaum die Zeit nehmen, die betreffende Nummer zur Nachzahlung der benannten Zeilen nochmals vorzulassen. Freundlichen Gruß! Die Redaktion.

N. 10. N. C. Nummer 1262. Besten Gruß! R. W.

J. B., Paris. Die Zeitung kam einmal mit dem Berner parti wieder retour und glaubte ich deshalb, Du seiest abgereist und stellte die Zeitung ein. Also nichts für ungut. Besten Gruß! R. W.

Verfassungs-Kalender.

Düsseldorf.

Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.

Kiel.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

Leipzig.

Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Universitätskeller“, Ritterstraße 7, statt.

Sonntag, den 6. Mai, Nachmittags 2 Uhr: Monatsversammlung des Fachvereins der Brauereihilfen von Leipzig und Umgegend im „Universitätskeller“, Ritterstraße 7.

Stettin.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

Altenburg: H. Dose, „Gasthof zum Rautentanz“, Hüllgasse.
Amsterdam: M. Kroig, Restaurant deutscher Hof, Warmoesstrat 5.
Abernach: Karl Wolf, Brauer- und Kellerverkehr, Hochstr. 175.
Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
Bohm: Hotel und Restaurant von F. Böll, Bahnhofstraße.
Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Goerlina, Delschlagern 40.

Brüssel: Müller, rue de la violette Nr. 6, und Jean Vandereulen, Boulevard d'Anderslecht 6.

Breslau: M. Ludewig, Breitenstraße 48.

Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.

Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse. — Heint. Brinmann, Westenhellweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.

Duisburg: Aug. Köhlig, Universitätsstraße.

Elberfeld-Barmen: B. Döhler, Brederstraße 59, Barmen.

Fürth: Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Gustavstr. 20.

Gannau: Stadt Frankfurt.

Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.

Hamburg: M. Grünner, vorm. Kriebler, Hopfenstraße 21.

Heilbronn: Karl Kling's, Restaurant zum Pfing, Metzgergasse.

Helmstedt: Centralherberge, Gasthaus zum roten Löwen, Chr. Hof, Haspelgasse.

Kiel: Stadt Hamburg, C. Kappel, Flämischestr. 17.

Lübeck: M. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfhausen.

Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilacker.

Magdeburg: Hoke, Braune-Hirschstraße.

Mülheim a. Rh. Brauer- und Kellerverkehr von Heint. Müller.

Nürnberg: „Goldener Schwan“, Theresienplatz.

Osnabrück: Gasthaus von Franz Senger.

Stettin: Centralherberge der Gewerkschaften von Zahnke, Kastanie 14.

Stuttgart: J. Jaus, Ivolibierhalle, Läubingerstraße 15; Mor. Stauder, Gasthaus „Zum goldenen Ochsen“, Hauptstätterstr. 30.

Ulm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

Inserate.

Barmen.

Unserem Freunde und Verbandsmitglied

Carl Gottschalk

zu seiner am 5. Mai stattfindenden Hochzeit mit Fräulein

Wilhelmine Hellner

die besten Glück- und Segenswünsche!

Der Zweigverein Barmen.

Achtung!

Die Mitglieder des Zweigvereins Berlin werden ersucht, ihre Vereinsbibliothek recht fleißig zu benutzen.

Der Vorstand.

Zur Beachtung!

Allen Verbandskollegen, besonders den durchreisenden Genossen diene zur gefälligen Kenntnisnahme, daß sich meine Wohnung vom 1. Mai in der Westkötterstraße 84 befindet. Das Vereinslokal findet sich beim Kollegen Witas Döhler, Brederstraße Nr. 59, woselbst die Unterzählungen ausbezahlt werden.

Louis Sommer,

Vorsitzender des Zweigvereins Barmen.

Welche Brauerei hat ein Totalpaßend für Konzerthaus, in Bierpacht gegen Caution abzugeben? Offerten erbitte in der Expedition dieses Blattes unter S. W.

Uhren

Gold- u. Silberwaaren jeder Art verkauft und repariert unter Garantie

F. Heliker,

Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62, gegenüber dem Brauer-Verkehr.

Eine kleine, obergährige Brauerei bei Berlin, Handbetrieb im besten Gange, ist umständehalber sehr billig, unter coulantesten Bedingungen zu verkaufen oder zu verpachten.

Offerten unter Nr. 100 Postamt 17, Berlin.

Heinrich Schild,

Restauration und Gastwirthschaft,

Hannover.

Knochenhauerstrasse 24,

empfehle ich kräftiges Mittag- und Abendessen.

Städtisches Bier und kleine Lager.

Gutes Logis schon von 40 Pfennig

Zur Anfertigung von ff. gutstehende

Herrengarderobe

empfehle ich

Jul. Westerhausen, Hannover-Linden.

Dohsenmaulsalat

ausgezeichnete Waare, das 5 Kilogramm zu 3,60 Mk. franko nach allen Orten Deutschlands, empfiehlt allen Kollegen auf's Beste

Phiipp Loschky,

Nürnberg, Fünferhaus.

Druckarbeiten jeder Art

fertigen schnell, sauber und billig

Maercker & Augustin, Hannover,

Druckerei des „Centralorgan Deutscher Brauer“.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren,

Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt

Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein

Gast- und Logirhaus

bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.

Jacob Theilacker,

H 2, Nr. 3.

Verlag des „Der Löffel“, Berlin, Colbergerstr. 11.

In unserem Verlage erschien:

„Die Syphilisfenehe“

unter theilweiser Benutzung der

unter demselben Titel veröffentlichten Artikel im „Löffel“

„Von einem Arbeiter“

Preis 25 Pfennig.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Zahlreiche Aufträge erwünscht.

Medico

Mechanisches Bänder-Institut

Hannover, Gerberstraße 4.

Anstalt für Orthopädie, Schwedische (mechanische) Gymnastik und Massage.

Leitender Arzt:

Dr. med. Ferdinand Bähr.

Sprechstunden von 9-11 und von 3-5 Uhr in der Anstalt.

Echten Landshuter Schmalzer

à Pfund 2,10 Mk.

Echten Fresco Bräu à Pfund

2,80 Mk. empfiehlt

Wilh. Köhl,

Fraunfurt a. M., Gassenhausen

Brückenstraße 11.

J. Schmidt, Nürnberg, Färberstraße.

Ich erlaube mir, meine werthen Kollegen und Freunde auf meine speziellen Bedarfsartikel aufmerksam zu machen. Es sind dies: selbstgefertigte Arbeits- und Oberhemden, Blusen, Unterhosen und Leibjacken, handgestricke Socken, gestricke Westen, Taschentücher, Kragen, Manschetten, u. s. w. — Durch Lieferung der besten Waaren zu den möglichst billigsten Preisen hoffe ich, mir das Vertrauen der Kollegen zu erwerben. — Bei Bestellungen von Hemden bitte ich die Halsweite, von Hosen die Bundweite und die Beinlänge anzugeben. — Alle Bestellungen werden franko ausgeführt, und wird Nichtconvenientes bereitwilligst zurückgenommen. — Die geehrten Frauen und Bräute der Kollegen bitte ich, mich bei Bedarf von Haus-, Bett- und Leibwäsche berücksichtigen zu wollen.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).

Schachtungsbohl

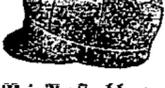
Friedrich Keller.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner

Wolkenstraße Nr. 12 (Am Wolkenmarkt)

hält sich den Kollegen bestens empfohlen.



Brauer u. Mälzer-Mützen

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.

Stoff-Mützen in allen Farben,

1,50-2,00 Mark, Seidene Mützen,

schwarz oder bunt, 2,00-2,50 Mark.

Carl Fiedler, Dresden,

Schäferstraße 53.

